

 rowohlt repertoire

Leseprobe aus:

Claus Biegert

Seit 200 Jahren ohne Verfassung

1976: Indianer im Widerstand

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.rowohlt.de/repertoire

Inhalt

Das Jahr der Trauer 9

I

Solange der Fluß fließt . . .

Vom Beginn der Kolonialisierung bis zum
Massaker am Wounded Knee 18

Das Tor zur Zivilisation

BIA – Ethnozid durch Integration 34

Unsere Mutter, die Erde

Indianerland und Industrieinteressen 48

Lame Deer/Montana 48

Black Mesa 51

II

Neue Wampungürtel

Der indianische Weg als Formel des Widerstands 58

Der brennende Fluß oder Die Grenzen der Zerstörung 65

Tränengas ist ein Grund, um zu hassen

Der American Indian Movement 68

1956–1973: Chronologie des Widerstands 72

III

Wenn wir verlieren, verlieren alle

Die Besetzung von Wounded Knee – Ein Tagebuch 86

Yvonne Wanrow zum Beispiel

Der Prozeß der Kriminalisierung seit 1973 130

IV

Indianer und wir

Wounded Knee ist überall 142

«Wir kämpfen auch für die, die nach uns leben werden»

Interview mit Jimmie Durham 147

«Indianer sind keine modernen Freaks»

Gespräche mit Rarihokwats 153

«Selbstbestimmung ohne Traumbild»

Gespräch mit Johnny Mohawk 157

Danksagung 159

Anhang

Bibliographie 160

Adressen 167

Karten:

Reservatland der Indianerstämme in den USA 52

Pine Ridge Reservat, South Dakota 87

Das Große Sioux Reservat – und was daraus wurde 127

I



Solange der Fluß fließt . . .

Vom Beginn der Kolonialisierung bis zum Massaker am Wounded Knee

«Warum wollt Ihr mit Gewalt nehmen, was Ihr durch
Freundlichkeit erlangen könnt? Warum wollt Ihr uns zer-
stören, die wir Euch mit Nahrung versorgen? Was könnt
Ihr durch Kriege erreichen? Wir können unsere Nahrungs-
mittel verbergen und in die Wälder rennen; dann werdet
Ihr verhungern, weil Ihr Euren Freunden Unrecht getan
habt. Warum seid Ihr so argwöhnisch? Wir sind unbewaff-
net und bereit, Euch zu geben, wonach Ihr fragt, wenn Ihr in
freundlicher Weise kommt und nicht mit Schwertern und
Gewehren, als ob Ihr Krieg mit einem Feind führen woll-
tet . . . Entfernt Eure Gewehre und Schwerter, den Grund
unseres Argwohns, oder Ihr könntet alle in dieser Weise
sterben.» *Powhatan an Captain Smith, 1609*

Denn es ist viel leichter, sie zu unterwerfen, als sie zu
zivilisieren, da sie ein rohes, barbarisches und nacktes Volk
sind . . . *Edward Waterhouse, amtliche Veröf-
fentlichung über den Zustand der Kolo-
nie, London 1622*

Am 12. Dezember 1492 entdeckten die Eingeborenen am Strand von San Salvador einen fremden Mann namens CHRISTOPH COLUMBUS. Der spanische Edelmann hingegen behauptete, er habe sie entdeckt. Um sich seine Geldgeber daheim in Europa warmzuhalten, die ihn gen Indien entsandt hatten, nannte er die ihm unbekannten Menschen INDIANER. Er bezeichnete sie «als ein liebenswertes Volk ohne Gier, mit der süßesten und fröhlichsten Sprache der Welt», und er folgerte: «Mir scheint, daß diese Leute recht geschickt sind und recht gute Sklaven abgeben würden.»

Viele fügten sich nicht in ihr Schicksal: Zwischen 1494 und 1496 verringerte sich die indianische Bevölkerung auf der Insel – der heutigen Dominikanischen Republik und Haiti – von etwa 500 000 auf 300 000. 1521 waren es noch 20 000. 1548 schließlich kaum 500.

1537 löste Papst Paul III. die Frage, wo jene Heiden in der Skala der Lebewesen einzureihen seien, indem er die Indianer per Bulle zu «wirklichen Menschen» erklärte.

Um 1600 zogen die Spanier plündernd weiter gen Norden; Ponca de Leon nahm Florida, De Soto erkundete den Südosten und Coronado den

Südwesten des Nordkontinents. Sie sahen sich als VOLLSTRECKER DES CHRISTENTUMS, verbrannten so auch die heiligen Kultgegenstände der Pueblovölker und tauschten deren demokratisches System gegen ihr feudalistisches aus.

Allein, 1680 gelang es El Popé, einem Medizinmann vom Taos Pueblo, die voneinander unabhängigen Pueblos zu einem gemeinsamen Aufstand gegen die verhaßten Unterdrücker zu vereinen. Die Aktion war von Erfolg: 500 Spanier fielen, der Rest wurde vertrieben, die Indianer konnten sich für 12 Jahre ihrer wiedergewonnenen Freiheit erfreuen, dann kamen die alten Feinde zurück. Einzig die Hopi blieben frei von spanischer Herrschaft.

Die Nachfrage nach Sklaven und Dienern lösten die Kolonisten aus der Alten Welt ab 1619 durch Import aus Afrika.

*

Gute hundert Jahre später trafen die ENGLÄNDER ein: 1607 im heutigen Virginia, und, durch einen Navigationsfehler, 1620 in Massachusetts. Verunsichert durch das Neuland müssen sie derart hilflos gewirkt haben, daß die Powhatan, wie auch die Massachusetts und Wampanoag ihnen über den ersten Winter halfen: sie teilten die Stammesvorräte mit ihnen, zeigten ihnen, wie und wo man Fische fangen konnte, und als das Frühjahr kam, gaben sie ihnen Mais zur Aussaat und brachten ihnen bei, wie man ihn pflanzte und kultivierte.

Die englischen Kolonialisierungsmethoden waren subtiler: Um den Frieden so lange zu sichern, bis Jamestown stand, setzten Captain Smith und seine Virginia-Siedler dem Powhatan-Häuptling Wahunsonacook eine goldene Krone auf dem Kopf und verliehen ihm den Königstitel. Als *ihren* König brachten sie ihn so weit, daß er sein Volk für sie arbeiten ließ. Widerstandsbewegungen in den Reihen der Powhatan wurde geschickt vorgebeugt, indem der Brite John Rolfe Wahunsonacooks Tochter Pocahontas heiratete. (Er nahm sie später mit heim nach England, wo sie 1617 starb.)

DER ENGLISCH-INDIANISCHE FRIEDE jener Tage hielt bis zu des Königs Tod. Die Siedler hatten 15 Jahre nach der Landung bereits so viel Wald gerodet, daß die Indianer nicht mehr bereit waren, freiwillig weiter zurückzuweichen. Dreißig Stämme erhoben sich 1622, um die Engländer zurückzujagen in das Meer, aus dem sie gekommen waren. Doch sie unterschätzten die Waffen ihrer Gegner, und der Stamm der Powhatan wurde von achttausend auf weniger denn tausend dezimiert.

DIE FROMMEN PILGERVÄTER weiter nördlich verhielten sich nicht besser. In den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts notierte der Puritaner Cotton Mather nach der Vernichtung der Pechots voll Befriedigung: «Die Wälder waren fast gänzlich gereinigt von diesen schädlichen Kreaturen, um Platz zu machen für ein besseres Gewächs.» Die Neu-England-Kolonie wuchs und wuchs.

Die Expansion fand ihre Unterstützung in Epidemien, hauptsächlich POCKEN, die unter den Eingeborenen verheerende Wirkung hatten, und

denen ganze Dörfer zum Opfer fielen. Bis 1630 reduzierten sie die Indianer von Massachusetts von 10000 auf 1000 und die Huronen von 30000 auf 10000.

*

Die FRANZOSEN, seit 1608 entgültig im Land, gründeten Quebec und arrangierten sich mit den Indianern vorerst ohne Aggression. Intensiver Pelzhandel verlangte ein gutes Verhältnis. Jedoch – die Freundschaft mit den Algonkinstämmen und den Huronen trug ihnen die Feindschaft mit den Irokesenvölkern ein, die es wiederum mit den Engländern hielten.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts begann das Mächtegerangel um die Vorherrschaft auf dem noch nicht kartografierten Kontinent zwischen den drei europäischen Kolonialmächten ENGLAND, FRANKREICH und SPANIEN. Ein jeder nutzte Stammesfeinden geschickt für sich, schloß indianische Bündnisse und spielte im passenden Moment die Indianer gegeneinander aus.

1754 vereinigte PONTIAC von den Ottawa mehrere Stämme im Gebiet der Großen Seen, um die Engländer über die Allegheny-Berge zurückzutreiben, doch die Übermacht war zu stark, sein Bündnis mit den Franzosen zu schwach. Die Briten setzten diesmal sogar bakteriologische Waffen ein. Die Idee stammte von seiner Excellenz General Jeffrey Amherst. 1752 schrieb er an seine Untergebenen: «Sie täten gut daran, die Indianer mit Laken zu infizieren, auf denen Blatternranke lagen, oder sich aller sonstigen Mittel zu bedienen, die dazu beitragen können, diese verfluchte Rasse auszurotten.»

Immerhin eroberten Pontiac und seine Krieger acht von zehn britischen Forts. Nach Frankreichs Abtritt von der politischen Szene (Frieden von Paris 1763) kämpfte er noch zwei Jahre allein weiter, bevor er seinen panindianischen Widerstandsplan aufgab und mit den Engländern widerwillig Frieden schloß.

Eine Generation später erkannte TECUMTAH (Tecumseh) von den Shawnee die Gefahr der weißen Invasion und entschloß sich zu einem Bündnis mit den Stämmen des Mittelwestens und Südens. Der Traum endete mit Tecumtahs Tod im Krieg von 1812 in Kanada, wo er mit den Engländern gegen die Amerikaner gekämpft hatte.

Im Friedensvertrag von 1783 erhielten die 13 Kolonien von den Engländern ihre Unabhängigkeit und das gesamte Gebiet östlich des Mississippi. Die Fünf, später SECHS NATIONEN DER IROKESEN (Iroquois), des mächtigsten und politisch höchstentwickelten aller östlichen Stammesverbände, sahen all ihre Friedensstrategien gescheitert. Um nach den Jahren des Blutvergießens ihre politische Unabhängigkeit zu bewahren, ergaben sie sich schließlich. Die meisten flohen nach Kanada, ein Teil entkam nach Westen.

Die Landnahme ging weiter. Egal, welcher Nationalität sie angehörten, die Besetzer zweifelten nie an ihrer Theorie der Überlegenheit der weißen Rasse und der westlichen Zivilisation über die Weltanschauung und Wertvorstellungen der Indianer. Wegbereiter von CHRISTENTUM

und **KAPITALISMUS** folgten im Windschatten der Pioniere. Mittlerweile besaßen die Amerikaner die uneingeschränkte Herrschaft von Küste zu Küste.

Mit dem 19. Jahrhundert begann das schwärzeste Kapitel indianischer Geschichte. Der Strom der Siedler riß jetzt nicht mehr ab. Zusätzlich kamen noch **DER WHISKEY, DIE EISENBAHN UND DIE BÜFFELJÄGER**. Letztere putzen zwischen 1830 und 1883 den Bisonbestand von 75 Millionen Tieren restlos weg. «Die Büffeljäger haben in den letzten zwei Jahren mehr dazu beigetragen, das Indianerproblem zu lösen, als die gesamte US-Armee in den letzten dreißig Jahren», lobte bei der Inspektion der von Kadavern übersäten Prärie darauf ein General, der Sheridan hieß.

Das Jahrhundert der Indianerkriege hatte begonnen.

Verbittert wehrten sich in Ohio die Miami unter Little Turtle. Black Hawk von den Sauk und Fox kämpfte gemeinsam und vergeblich mit den Winnebago, Pottawotamie und Kickapoo gegen die Siedlerschwemme in Illinois. Der Völkermord wurde mit klingender Münze belohnt: Ein gefangener oder getöteter Indianer – Krieger, Frau oder Kind – brachte 100 Dollar ein; die **SKALPPRÄMIE** war inzwischen von 20 auf 50 Dollar pro Stück gestiegen.

1829 wurde **ANDREW JACKSON**, ein alter Indianerkämpfer, Präsident der Vereinigten Staaten. In seiner ersten Botschaft an den Kongress empfahl er, die sogenannten «**FÜNF ZIVILISIERTEN STÄMME**» im Süden – Cherokee, Chickasaw, Choctaw, Creek und Seminole – auf die westliche Seite des Mississippi umzusiedeln und ihnen dort ein ausreichendes Territorium zur Verfügung zu stellen. Sie hatten sich seit Ende des 18. Jahrhunderts aus allen Kriegen herausgehalten und es als Bauern zu beträchtlichem Reichtum gebracht. Verbissen hielten sie an ihren Gebieten – Teile aus Kentucky, Georgia, Alabama und Florida – fest, die ihnen nach dem Unabhängigkeitskrieg zugeteilt worden waren. Am 28. Mai 1830 wurde Jacksons Empfehlung Gesetz.

Sofort traf General Winfried Scott mit einer siebentausend Mann starken Armee bei der Cherokee Nation ein (deren Bevölkerung betrug über 17 000, einschließlich Frauen, Kindern und Alten) und trieb Familie um Familie in Konzentrationslager, von denen aus sie per Schiff in indianisches Gebiet (Oklahoma) gebracht werden sollten. Wenige machten die Reise mit Flußschiffen, die meisten gingen über Land. Es wurde ein «**ZUG DER TRÄNEN**» – schätzungsweise 4000 blieben auf der Strecke. Dies hinderte Jacksons Nachfolger, Präsident Van Buren nicht, zu rühmen: «Die vom Kongress gebilligten Maßnahmen zur Entfernung der Cherokee . . . haben die glücklichsten Wirkungen gebracht . . . die Cherokee sind ohne sichtbaren Widerstand emigriert.»

1834 erließ der Kongress ein «Gesetz zur Regelung des Handels und der Beziehungen mit den Indianerstämmen und zur Einhaltung des Friedens in den neuen Siedlungsgebieten». Der gesamte Teil der Vereinigten Staaten westlich des Mississippi «mit Ausnahme der Staaten Missouri und Louisiana sowie des Territoriums Arkansas» wurde darin zum Indianerland erklärt. Die militärischen Streitkräfte der Vereinigten

Staaten sollten die «ewige Indianergrenze» schützen. Die Siedler zogen weiter, und die «EWIGE GRENZE» wurde vom Mississippi zum 95. Meridian verschoben.

Kaum waren auch die Choctaw, Chickasaw, Creek und Seminole aus dem Südosten sowie die Überlebenden der Shawnee, Miami, Ottawa, Huronen, Leni Lenape (Delawaren) und andere aus dem Norden über den Mississippi marschiert, war die neue Indianergrenze bereits auch nicht mehr ewig: Die USA zogen – durch Indianerland – in den Krieg gegen Mexiko. Resultat: 1847 ging ein riesiges, von Texas bis Kalifornien reichendes Gebiet an die Vereinigten Staaten. Es lag zu 100 Prozent westlich der garantierten Grenze. Ein Jahr später wurde in Kalifornien Gold gefunden, und um die Einhaltung eines «Gesetzes . . . zur Erhaltung des Friedens» kümmerte sich niemand mehr. Der GOLDRAUSCH ließ den markierten 95. Meridian zur Farce werden. Auf den Trails von Oregon und Santa Fé riß der Verkehr nicht ab.

Um die Verletzung der «ewigen Indianergrenze» zu legalisieren, erfindet Washington die «Manifest Destiny». Nach dieser Doktrin waren die Europäer und ihre Abkömmlinge von der Vorsehung auserkoren, als ÜBERLEGENE RASSE Amerika und seine Bewohner zu beherrschen. Sprach's und erklärte Kalifornien 1850 zum 31. Bundesstaat. Kansas, Nebraska und Minnesota folgten.

Während der Bürgerkrieg zu Beginn der sechziger Jahre ausbrach, rüsteten sich die Indianer der Prärien zum Widerstand: die Stämme der Sioux oder Dakota (Lakota), die Cheyenne, Arapaho, Kiowa und Comanchen, weiter im Süden die Apachen und Navajo. Aus ihren Reihen gingen profilierte Kämpfer mit politischem Weitblick hervor wie die Oglala-Sioux Crazy Horse und Red Cloud, der Hunkpapa-Sioux Sitting Bull (Takanka Yotanka) nebst seinem Schützling Gall, der Brulé-Sioux Spotted Tail, die Cheyenne Dull Knife, Tall Bull, Black Kettle, Two Moon und Roman Nose, die Kiowa Satank, Satana, Lone Wolf und Kicking Bird, der Halb-Comanche Quanah Parker . . . die Apachen-Guerillas Mangas Colorado, Nana, Geronimo und Cochise.

Alle führten den TOTALEN KRIEG. Die US-Übermacht antwortete mit Schlachten und Scharmützeln, Überfällen und Massakern. 1863: White Stone Hill, Fort Abercrombie, Stoney Lake, Dead Buffalo, Lake Big Mound; 1864: Killdeer Mountains, Little Missouri, Sand Creek; 1866: Fetterman bei Fort Phil Kearney; 1867: Wagonbox, Hayfield; 1868: Beecher Island, Schlacht am Tongue River, Crazy Woman Fight . . .

Im «FRIEDEN VON LARAMIE» 1868 wurde den Sioux wieder «ewiges Land» garantiert «SOLANGE DER FLUSS FLIESST . . .», doch Goldfunde in den Schwarzen Bergen von South Dakota (Paha Sapa) brachte die Regierung derart in Bedrängnis, daß sie unter dem Druck von Goldsuchern und Spekulanten den Sioux die heiligen Berge abnahmen.

«Nur ein toter Indianer ist ein guter Indianer», sagte im Friedensjahr von Laramie bewußter Sheridan, und alle Amerikaner des Westens nahmen es sich zu Herzen. Truppen schwärmten aus, das Indianerpro-

blem endgültig zu lösen. Allein – 1876 am Rosebud hatte General Crook das Nachsehen, und wenige Monate später am LITTLE BIG HORN wurde General Custer mit dem 7. Kavallerieregiment aufgerieben.

Doch der Erfolg war nur ein momentaner. Immer mehr Stämme kapitulierten und ließen sich in ihre Reservate einweisen. Überall war die Widerstandskraft gebrochen – auf den Prärien wie in den Rocky Mountains und im Südwesten. Nach der Ermordung Sitting Bulls und dem Massaker am Wounded Knee Creek stand der Freiheit Amerikas nichts mehr im Wege. Der Gesamtverlust an US-Soldaten in den Indianerkriegen von 1790 bis 1891 betrug 2283. Die Verteidiger des Landes hatten im selben Zeitraum an die 400 000 TOTE zu verzeichnen.

*

Wenn die Prärie brennt, könnt ihr vom Feuer eingeschlossene Tiere sehen; sie laufen und suchen sich zu verbergen, damit sie nicht verbrennen. Ebenso ergeht es uns.

Najinyanupi/Surrounded, Sioux

Warum stellt der Große Weiße Vater seine roten Kinder nicht auf Räder, damit er sie leichter von einem Ort zum anderen bewegen kann?

Spotted Tail, Sioux

Im Jahr 1889, als das Große Reservat aufgeteilt wurde, war der moralische Zustand der Präriestämme derart von Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung geprägt, daß eine Sonnenfinsternis im selben Jahr sie glauben ließ, nach dem Büffel verschwinde nun auch das Licht der Sonne für immer. Man wartete auf den Tod – oder auf ein Wunder: Der Zeitpunkt für eine Heilsbotschaft war denkbar günstig.

Das Jahr darauf gingen Gerüchte um, im Südwesten sei ein großer Medizинmann aufgetaucht; viele sprachen von einem Propheten. Sein Name war Wovoka, er war ein Paiute und lebte nahe dem Walker Lake im südwestlichen Nevada. Etliche Jahre hatte er für einen weißen Farmer gearbeitet, der für seine Angestellten laut die Bibel zu lesen pflegte. Wovokas Verkündungen waren eine Mischung aus indianischem und christlichem Glauben.

Die Botschaft des Messias enthielt genau jenes Wunder, das die Indianer sofort bereit waren, zu glauben: Im nächsten Frühjahr, wenn das Gras kniehoch sei, werde neuer Boden die Erde bedecken. Die alte Erde würde gleich einem Teppich auf- und weggerollt; mit ihr die «Eiserne Schlange», die Eisenbahn und die Bergwerke, die BIA-Agenturen, die Zäune, die lauten Städte. Darunter werden süßes Gras, fließendes Wasser und Wälder sein, Büffelherden und wilde Pferde. Ebenso würden die gefallenen Krieger zurückkommen und die durch Hunger und Kälte gestorbenen Frauen und Kinder. Von da an würden alle Stämme für immer in Frieden miteinander leben und der weiße Mann würde zurückgehen, dahin, woher er einst kam, jenseits des Großen Wassers.

Die Erdumwandlung würde völlig gewaltlos vor sich gehen, die India-

ner müßten jedoch einen Geistertanz tanzen, genauen Regeln folgend, die der Rote Messias, wie Wovoka von den Weißen genannt wurde, lehren würde.

Vier Tage des Monats müßte jeder Krieger bis zur Trance in einem extra gefertigten Geisterhemd tanzen. Ende 1890, so Wovoka, werde die Prophezeiung in Erfüllung gehen.

Zwei Minneconjou von der Agentur am Cheyenne-River, Kicking Bear und sein Schwager Short Bull, beschlossen, Wovoka aufzusuchen. Der Ritt zu den Paiute war beschwerlich.

In jedem Reservat galt das Verbot, sich vom Stamm zu entfernen, und so mußten sie, um nicht abgefangen zu werden, auf Umwegen und nach Möglichkeit nachts reiten.

Schließlich kamen sie zu einem Paiute-Lager am Pyramid Lake. Von dort ging es weiter zu Wovokas Haus am Walker Lake. Viele Indianer warteten bereits auf den Messias. Sie sprachen Dutzende verschiedener Dialekte und waren aus vielen Reservaten gekommen, um ihn zu sehen. Alle tanzten den Geistertanz nach seinen Anweisungen und fielen in Trance.

Nach ihrer Rückkehr erzählten Kicking Bear und Short Bull, was sie gesehen hatten: Auf dem Rücken eines großen Adlers flogen sie über alle Wolken hinweg in ein Land des Glücks, in dem die Dörfer der Menschen so waren wie vor der Ankunft des Weißen Mannes. Nichts von der weißen Welt existierte dort, es gab keine Feuerwaffen und kein Feuerwasser. Wakan Tanka, der Große Geist der Prärievölker, rief die verstorbenen Verwandten und Freunde der beiden Minneconjou; tatsächlich kamen sie: auf ihren besten Pferden und in helles Hirschleder gekleidet. Sie waren von der Erscheinung geblendet. Überall, so weit sie sehen konnten, Hirsch- und Büffelherden. Und Wakan Tanka sprach: Die Erde ist alt und abgenützt, ruiniert durch die Habgier des Weißen Mannes. Wenn Ihr Wovokas Lehren folgt, werden die Toten wieder lebendig werden, und das Land, das Ihr eben erblickt habt, wird Wirklichkeit werden.

Die zwei Minneconjou zögerten nicht lange und machten sich auf den Heimweg, die Messiasbotschaft zu verkünden.

Kicking Bear führte den Geistertanz am Cheyenne River ein, Short Bull brachte ihn an den Rosebud, andere nach Pine Ridge. Es war September, und der Tanz breitete sich aus wie ein Präriefeuer bei starkem Sturm. Big Foots Minneconjou – hauptsächlich Frauen, deren Männer in den Kämpfen gegen Long Hair Custer und Three Stars und Bear Coat Miles gefallen waren – tanzten, bis sie ohnmächtig waren, um ihre toten Krieger zurückzuholen.

Am 9. Oktober 1890 besuchte Kicking Bear Sitting Bull in Standing Rock. Sitting Bull hörte sich alles an und äußerte Zweifel. Er glaubte nicht, daß Tote zurückkehren und wieder leben konnten, doch seine Leute hatten von dem Messias gehört und fürchteten, er würde sie bei der Wiedergeburt der Welt untergehen lassen, wenn sie nicht an dem Tanz teilnahmen. Sitting Bull hatte nichts dagegen, daß seine Leute den

Geistertanz tanzten, doch er hatte gehört, daß die Agenten in einigen Reservaten Soldaten holten, um die Zeremonien zu unterbinden. Er wollte nicht, daß Soldaten kamen und seinen Leuten Angst einjagten und sie vielleicht verhafteten oder gar auf sie schossen.

Kicking Bear versicherte ihm, wenn die Tänzer die heiligen Gewänder des Messias trügen – mit magischen Symbolen bemalte Geisterhemden –, dann könne ihnen nichts geschehen. Nicht einmal die Kugeln der Blauröcke könnten ein Geisterhemd durchdringen. Sitting Bull blieb zwar skeptisch, doch gab er schließlich nach und lud Kicking Bear ein, bei seiner Gruppe in Standing Rock zu bleiben und sie den Tanz der Geister zu lehren.

Männer und Frauen hielten sich an den Händen, tanzten im Kreis, das Gesicht der Mitte zugewendet, und sangen. Nur ihre eigenen Stimmen begleiteten den Tanz, keine einzige Trommel wurde geschlagen. Während sie tanzten, durften sie weder Nahrung noch Wasser zu sich nehmen. Und am Tanzplatz durften keine Waffen sein. So wollte es der Messias. Sie sahen es alle ein: Warum kämpfen, wenn die neue Erde von selbst kommt . . .

Die Weißen dachten anders: Siedler und Soldaten, Rancher und Regierung vermuteten in den Gesängen, die durch die Nacht klangen, die Vorbereitungen zu einem breiten Aufstand. Die Presse an der Ostküste verbreitete furchterregende Geschichten, es dauerte nicht lange und von Washington erging der Befehl an alle Agenturen, den Geistertanz zu unterbinden.

Agent Royer auf der Pine Ridge-Reservation war kein Mann von guten Nerven. Als er sah, daß gut zweitausend seiner Sioux Short Bull in die Badlands folgten, um dort den Geistertanz zu tanzen, wurde er nervös. Als er vernahm, daß seine Sioux einige Rinder von weißen Ranchern am Wegrand geschlachtet hatten, und sie seinen Befehl, zurückzukommen, mißachteten, verlor er den Kopf und telegraphierte nach Washington: «. . . wir brauchen Schutz, und zwar schnell. Die Anführer sollen verhaftet und bei einem Militärposten eingesperrt werden, bis die Lage sich beruhigt hat, und dies sollte sofort geschehen.»

Der Agent in Standing Rock hieß McLaughlin. White Hair McLaughlin. «Einem Volk, das auf der Schwelle zur Zivilisation stand, hätte keine verderblichere Religion angeboten werden können», sagte er. Obwohl McLaughlin gläubiger Katholik war, erkannte er wie die meisten anderen Agenten nicht, daß der Geistertanz etwas durchaus Christliches war. Bis auf die Rituale glichen Wovokas Lehren den Lehren Christi. Auch er benützte das Wort Auferstehung, und er sprach vom Sohn Gottes.

Kicking Bear war bereits eine Woche in Standing Rock, da erschien ein Trupp der Indianerpolizei, der ihn auf Befehl McLaughlins vom Reservat verweisen sollte. Doch bei den Polizisten siegte die Ehrfurcht vor dem Tanz über das Pflichtbewußtsein, und sie berichteten Sitting Bull von dem Befehl. Der Häuptling lehnte es ab, etwas zu unternehmen. Am 16. Oktober schließlich schickte McLaughlin einen größeren Polizeitrupp, und diesmal wurde Kicking Bear unter Bewachung vom Reservat ent-

Leserbrief des Sioux Masse Hadjo an den Herausgeber des *Chicago Tribune* als Antwort auf einen Leitartikel gegen die Geistertanz-Bewegung:

Sir,

Sie sagen: «Wenn die US-Armee tausend oder mehr dieser tanzenden Indianer töten würde, gäbe es kaum Ärger.»

Ich folgere aus dieser Sprache, daß Sie ein Christ sind und somit geneigt, alles in Ihrer Macht Stehende zu tun, um die Sache Christi voranzutreiben. Zweifellos glauben Sie an den Heiland der Weißen, sind aber anscheinend nicht miteinander einverstanden, daß Indianer ihren eigenen Messias haben.

Wir Indianer haben das von den Weißen gepredigte und praktizierte Christentum nie geschätzt. Wissen Sie warum? Weil der Große Geist, der Gottvater aller, uns eine bessere Religion gegeben hat – eine Religion, die nur gut ist und nicht schlecht, eine Religion, die dem Leben von Menschen angepaßt ist. Ihr Weiße sagt, wenn wir uns gut benehmen, den Zehn Geboten gehorchen und nie mehr sündigen, werden wir vielleicht in den Himmel kommen. Dort werden wir dann auf einem weißen Felsen sitzen, mit heiligen Gesängen Gott preisen in alle Ewigkeit und hinunterblicken auf unsere heidnischen Väter, Mütter, Brüder und Schwestern, die in der Hölle schmachten.

Ich werde das jedenfalls nicht tun. Der Ehrenkodex, nach dem die Weißen leben, ist mit dem unseren nicht vergleichbar. Wir bezahlen keine Richter und Pfarrer, dafür haben wir auch nicht ein Zehntel Eurer Kriminalität. Und wenn unser Messias kommt, werden wir nicht versuchen, seine Lehre Euch aufzuzwingen. Wir werden nicht unschuldige Frauen auf dem Scheiterhaufen verbrennen oder Männer zwischen zwei Pferde spannen, bloß weil sie sich nicht unserer Geistertanz-Bewegung anschließen.

Ihr Weißen hattet einen Messias, und wenn man der Geschichte glauben darf, so hatte jedes Volk einen. Ihr hattet zwölf Apostel; wir haben nur elf, und einige von ihnen sind bereits im Militärgefängnis. Wir hatten auch eine Jungfrau Maria, auch sie ist da drin.

Wenn Ihr Angst habt, daß Euch unser Messias zu fassen kriegt, so legt ihn doch einfach in Ketten. Oder besser noch: Kreuzigt ihn doch, wie Ihr das mit dem anderen gemacht habt. Uns Indianer aber könnt Ihr nicht zum Christentum bekehren. Nicht, solange Indianerblut in unseren Adern fließt.

Der Himmel von Euch Weißen ist für die Vorstellungen eines Indianers ein widerliches Ding, und wenn Euch Eure Hölle paßt – behaltet sie doch! Ich bin sicher, es gibt genug weiße Schurken, um sie zu füllen.

fernt.

Die Bewegung ging weiter: Mitte November hatte der Geistertanz in den Sioux-Reservaten derart um sich gegriffen, daß das ganze übrige Leben fast zum Stillstand kam. Die Kinder gingen nicht zur Schule, die Läden waren leer, auf den kleinen Farmen wurde nicht gearbeitet.

Short Bulls Gruppe in den Badlands war auf über dreitausend ange-

wachsen. Trotz des kalten Winterwetters tanzten sie, nur mit den bemalten Hemden bekleidet, bis spät in die Nacht. Short Bull sagt ihnen, daß sie keine Angst vor den Soldaten zu haben brauchten: «Ihre Pferde werden in die Erde versinken. Die Reiter werden von ihren Pferden springen, aber auch sie werden in die Erde versinken.»

Am Cheyenne River wuchsen Big Foots Minneconjou auf sechshundert Mitglieder an, hauptsächlich Witwen. Als der Agent einzuschreiten versuchte, verließ Big Foot mit den Tänzern das Reservat und ging mit ihnen an einen heiligen Ort am Deep Creek.

Royers Hilferuf hatte mittlerweile an die achttausend Soldaten auf den Plan gerufen, unter ihnen Veteranen der Custerschlacht.

Am 20. November forderte das BIA in Washington sämtliche Agenten auf, ihm telegrafisch die Namen aller «Unruhestifter» unter den Geistertänzern mitzuteilen. Standing Rock-Agent James McLaughlin sah darin seine Chance: er teilte dem Kommissar für Indianische Angelegenheiten mit, die eigentliche Macht, die in Standing Rock hinter der «verderblichen Religion» stehe, sei Sitting Bull.

White Hair McLaughlin sah in Sitting Bull ein Hindernis für seine Zivilisationsbestrebungen, aus den Präriejägern anständige Farmer zu machen. Durch seinen hohen Einfluß bei allen Siouxvölkern durchkreuzte der alte Häuptling regelmäßig McLaughlins Pläne. Kurzum, Sitting Bull war ihm im Weg, und jetzt war die Gelegenheit günstig, ihn unter dem Geistertanzvorwand zu beseitigen.

In Washington wußte man, daß es Schwierigkeiten geben würde, wenn man Sitting Bull gewaltsam durch Soldaten festnehmen ließ; man mußte ihn fortbringen, ohne Aufsehen zu erregen. Man erinnerte sich des Buffalo Bill Cody – einer der wenigen Weißen, denen Sitting Bull je vertraut hatte. Der einstige Büffeljäger erklärte sich bereit, ihn dazu zu überreden, zu einer Konferenz nach Chicago zu kommen. (Es ist unklar, ob Cody wußte, daß man Sitting Bull in ein Militärgefängnis sperren würde, wenn ihm dies gelang.)

Als Buffalo Bill in Standing Rock eintraf, lehnte McLaughlin es ab, ihn bei seinem Vorhaben zu unterstützen. Er fürchtete, daß Cody den Verhaftungsversuch verpatzen und Sitting Bull warnen würde. Er setzte sich sofort mit Washington in Verbindung und veranlaßte, daß Buffalo Bill die Vollmacht entzogen wurde. Empört verließ Cody Standing Rock, ohne Sitting Bull auch nur gesehen zu haben und kehrte nach Chicago zurück.

Man war sich über die Auswirkungen neuer Militärmaßnahmen nicht im klaren und holte als Sachverständigen Dr. Valentine McGillycuddy. McGillycuddy war Indianeragent gewesen. «Ich würde die Indianer weitertanzen lassen», sagte er nach Besichtigung der Verhältnisse in Pine Ridge, «das Eintreffen der Truppen hat die Indianer verängstigt. Wenn die Adventisten ihre Gewänder anlegen und auf die Wiederkehr des Erlösers warten, wird die Armee der Vereinigten Staaten nicht eingesetzt, um sie daran zu hindern. Warum gesteht man den Indianern nicht das gleiche Recht zu? Wenn die Truppen bleiben, wird es mit Sicherheit